Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung: Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 16 (1894)

Heft: 26

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Für die Kleine Welt

Grafisbeilage

der

- Schweizer Frauen-Beitung. -

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Dv. 7.

Inli 1894.

Gruß aus den Bergen.

(Biegu das Bild.)

Edelweiß und Alpenrosen, Die an schroffer Gletscher Fuß Reine Himmelslüfte kosen, Biet' ich freundlich euch zum Gruß.

Edelweiß, die zarte Blüte, Ist der Reinheit schönes Bild; Alpenrosen deuten Güte, Die von oben segnend guillt.

Ob auch Sturm und wildes Wetter Oft die Alpenfirn umtost, Dennoch halten Blum' und Blätter Antig aus und still getrost.

Während noch die dunkeln Schatten Drunten ruh'n auf Fluß und Tal, Grüßt sie auf den höchsten Matten Schon des Himmels erster Strahl.

Diese Blüten hat da droben Morgenrot und Sonnenglanz Duftig, zart und schön gewoben Euch zu einem Festeskranz.

Nehmt denn dieses Alpensträußchen, Kinderchen zu Berg und Tal, Freundlich sagt es jedem Hänschen: Grüß dich Gott viel tausendmal!



Gruß aus den Bergen.

Bwei kleine Tangenichtse.

as hübsche Dorf Waldheim lag im schönsten Herbstsonnenschein. Auf dem großen Spielplate, der an den Pfarrgarten grenzte, spazierten Johannes und Martha, die Kinder des Löwenwirtes, auf und ab und schauten mit verlangenden Blicken nach dem mit reifen Früchten beladenen Birnbaum, von dem der freundliche Pfarrherr ihnen schon hie und da eine saftige, suge Birne verabreicht hatte. Unter den Bäumen lag herabgefallenes Obst, aber von diesem verlangten die Kinder nicht zu effen, weil es weder suß noch saftig war. Der Bater hatte ihnen aber strengstens verboten, Früchte von bem Birnbaum herunterzuschlagen ober zu werfen. Je öfter die Rinder aber zu dem Baume aufblickten, um so mehr gelüstete es sie einige von den saftigen Birnen zu bekommen. Und weil sie nicht gleich von Anfang an der Versuchung aus dem Wege gegangen, wurde sie so mächtig, daß die Kinder, der väterlichen Mahnungen ungeachtet, sich um jeden Preis einige von den Birnen zu verschaffen suchten. las alle Steine auf, beren sie habhaft werden konnte und Johannes begann ben Baum damit zu bewerfen. Da dieser jedoch so hoch war, daß er alle andern Bäume bes Gartens überragte, fo erreichten die Steinwürfe faum seine untersten Aleste. "Geschüttelt!" rief da Johannes, gang rot vor Gifer und sprang an den Baum. Martha half. Aber vergebens! ber mächtige Stamm rührte und regte sich nicht. Sie schüttelten sich selber so lange daran herum, bis sie heiße Köpfe hatten und nach Luft schnappen mußten, wie ein paar Fische auf dem Trockenen. Um so lustiger umsummten die Wespen oben die goldgelben, saftigen Früchte und ein naschhaftes Spätzlein, das wählerisch zwischen den mit Früchten beladenen Zweigen herumgehüpft war, machte sich lustig über die Kleinen, die sich ohne den geringsten Erfolg so fehr ereiferten. "Komm, Johannes, laß uns heimgehen," sagte Martha schließlich, denn es war ihr plötzlich unheimlich geworden. Das Summen der Wespen tonte ihr wie ein Ruf "geht heim, ihr bosen, bofen Kinder." Und die Sonne funkelte so eigentümlich durch das im leichten Winde spielende Blattwerk, daß funkelnde Strahlen sich davon verbreiteten; es sah aus wie das Auge Gottes in der Ahne alter Bilderbibel. was!" rief der kecke Johannes, und begann schleunigst den glatten, dicken Stamm hinaufzuklettern. Fast war er oben. "Hurrah!" schrie er da, griff nach dem nächsten Ust um diesen kräftig zu schütteln und — holterdi= polter! ging es in rasendem Lauf dem Stamme nach wieder abwärts. Martha steckte ben Finger in den Mund, sah an den Baum hinauf und fragte: "Du, wie rochen die Birnen?" Da — eins, zwei, drei, — war Johannes wieder unterwegs. Seine kleinen, fräftigen Beine und Arme arbeiteten mit aller Gewalt und als er zum zweitenmal unverrichteter

Sache auf den Erdboden zurückpolterte, hing ihm die Hose in Fehen herab.
— Ratlos standen die kleinen Sünder und betrachteten den Schaden von allen Seiten. "Großmutter sieht es diesmal ohne ihre Hornbrille," meinte Martha; Johannes aber hielt mit beiden Händen die Hose zusammen und erwiederte: "Ach was, der Schreinerfritz kann mir sie gewiß wieder zusammenleimen." Damit verließen sie den Spielplatz und drückten sich den Hecken nach ins Dorf hinein.

Un das Grundstück des Löwenwirtes stieß die kleine Besitzung bes Flickschufters Beit, ein ärmliches, aber sauber gehaltenes Häuschen mit einem engen Hofraum, in welchem ein paar Hühner im Sande herumkratten und der Landstraße entlang lag ein Gärtchen, das keinen viel größeren Umfang hatte, als die große Gaststube im Löwenwirtshaus. Das alles war notdürftig eingefriedigt von einer wilden Stachelbeer= hecke, die aber so viel Lücken und schadhafte Stellen zeigte, daß man nicht wußte, warum sie eigentlich ba war. In einer Ecke des Gärtchens stand eine dichte Hainbuchenlaube gar lauschig und still und nahe dabei ein Zwergobstbaum mit wenigen aber selten großen und rotbackigen Aepfeln. Das war ein Staat! die Kinder blieben stehen und schielten nach dem Baum hinüber. In der dunkeln, kühlen Laube faß Meister Beit in stillvergnügter Sonntagsruhe und rauchte sein Nachmittagspfeischen. Er hatte vorhin lange vor dem Apfelbaum gestanden, hatte sich der prächtigen Früchte gefreut und gedacht: "Hernach pflücke ich die Allerschönsten heraus für meine Mutter, sie hat ja jedes Jahr ihre Herzensfreude dran!" Mit dem Apfelbaum hatte es eben seine eigene Bewandtnis: Die alte Frau hielt ihn gar hoch in Ehren, weil ihr verstorbener Mann benselben an ihrem Hochzeitstage gepflanzt und seine ganze Lebenszeit so gut gehegt und gepflegt hatte. Johannes und Martha hatten sich inzwischen der Hecke genähert, um den verlockenden Baum besser sehen zu können. "Du, ber ist aber niedrig," begann ber "Und wie mächtig groß und schön rot sind die Aepfel," erwiderte das Mädchen. "Die muffen erst in der Rähe schön aussehen!" "Komm!" rief Johannes, buckte sich und kroch durch die nächste Lücke; Martha erwischte ihn aber noch beim Fuße und rief ängstlich: "Bruder, komm heraus, wenn das der Beit sieht, dann gibt es Schläge!" "Ei was, der sieht mich nicht, es ist ja auch Niemand um den Weg." "Mir ist angst, Johannes!" flehte Martha, "komm lieber, daß deine Hose geflickt werden kann, bevor es Zeit ist zum heimgehen!" Aber Johannes hörte nichts mehr, er hatte sich losgerissen, war wie ein Wiesel durch die Hecke in den Garten ge= schlüpft und sprang mit einem Satz auf den Baum zu. Martha zögerte erst, als sie aber sah, daß Keiner in der Nähe war und nichts in Beits Häuschen sich regte, folgte sie bald nach.

Beit hatte alles gehört und gesehen, wie er auch von weitem beobachtet hatte, wie Johannes auf dem Spielplatze den Birnbaum

erklettert hatte. Jett saß Johannes in den Aesten des Apfelbaumes und aß gierig so viel als er hineinwürgen konnte. Martha stand barunter, in jeder Hand einen Apfel, den sie kaum zu halten vermochte und big bald in den einen, bald in den andern. Alls aber der wilde Bube an den Zweigen zu schütteln und zu rütteln begann, sprang der sonst gutmutige Beit ergrimmt auf, benn es war ihm leid um ben Baum, er nahm seinen Knieriemen aus der Tasche und kam aus der Laube auf den Baum zu. Martha warf im Schrecken die Alepfel meg, wollte fortspringen und konnte nicht, benn sie war vor Furcht wie gelähmt. Schon sauste der Knieriemen durch die Luft, da sprang Johannes vom Baume herunter und rif sein Schwesterchen zur Seite. Beit hieb nun dem dreiften Knaben fräftig über den Rücken und Martha, die Johannes in Schutz nehmen wollte, erhielt ebenfalls ihre Schläge. Zum Glück fam Beits Mutter, die den Lärm gehört hatte, in den Garten und rief: "Laß die kleinen Sünder gehen, Beit, sie sind ja halb tot vor Angst." "Mutter, die Beiden haben einen Denkzeddel verdient; wenn alle die Untaten, welche die Rangen ausüben, ungestraft bleiben, so werden die Kinder zu rechten Unholden, am Ende noch zu Dieben, da ist's besser man gibt ihnen zur rechten Zeit was sie verdienen, mir wenigstens sollen sie nicht mehr in den Garten kommen!"

Die Kinder waren froh, wieder mit heiler Haut auf der Straße zu sein und Martha zitterte noch am ganzen Leibe, als Johannes sich von dem Schreinerfritz die Hose zusammenleimen ließ und sie beruhigte sich erst wieder, als sie sah, daß von den großen Kissen im Abenddunkel nun kaum mehr etwas zu sehen war.

Alls aber die Kinder heimkamen und sich zum Nachtessen niedersetzen wollten, hieß sie der Bater mit strenger Miene ins Hinterstübchen kommen und dort geschah etwas, das den Kindern den Appetit zum Nachtessen verdorben hätte, wenn sie nicht so wie so hätten zur Strafe hungrig zu Bette geben muffen. "Jett geht zu Bett, ihr ungrtigen Kinder!" fagte der Vater, als er die Gestraften aus dem Stübchen entließ, "am Morgen bevor ihr euer Frühstück befommt, müßt ihr zum Schufterveit hinüber; ihr müßt Abbitte tun und müßt ihm banken für die Schläge, die er euch gegeben." Diese Forderung erschien Johannes so ungeheuerlich, daß die Entrüstung ihn noch lange nicht ein= schlafen ließ. Martha dagegen konnte vor Angst nicht schlafen; sie zitterte jetzt noch bei dem Gedanken an das finstere Gesicht Beits und an die wuchtigen Schläge, die ihren Rücken und die Hände getroffen hatten. Und bann machten ihr auch bes Bruders zerriffene Hosen bange. Um Morgen beim weghängen und reinigen der Kleider würde die Großmutter den Schaben gang sicher entbeden und mas bann erft beim Bater geschehen tonnte, an das durfte sie schon gar nicht benken. Sie fand keine Rube und schlüpfte still aus dem Bett, huschte ins Schlafkammerchen ihres Bruders

und klagte ihm ihre Angst auf den kommenden Morgen. Ihm selber war auch nichts weniger als rosig zu Mute und plötzlich sagte er zu der leise weinenden Schwester: "Hör Martha, mir gefällt es so gar nicht mehr daheim, — ich gehe nach Amerika. — Dort gibt es Aepfel und Birnen und sonst gute Früchte, soviel Du nur magst, und Hosen auch, die macht man sich selber von Panthersell, das kann's schon vertragen, daß man damit auf einen Baum steigt. — Kommst Du mit?" "Wann denn?" fragte Martha. "Morgen früh!" sagte Johannes. Wenn wir mit der Sonne sortzgehen und immer mit ihr gleichen Schritt halten, so kann's uns nicht sehlen, wir sind am Abend in Amerika." "Dann komme ich mit, Johannes, Du mußt doch Jemand haben, der Dir das Essen kocht in der Wildnis."

Am nächsten Morgen packte Johannes bei Zeiten seinen Schulranzen mit unnötigen Siebensachen, legte sein Sparbeutelchen oben auf und steckte den Jahrmarktrevolver in die Hossentasche. "Martha, bist Du bald fertig?" rief er und klopste leise an die Kammertüre. "Gleich" flüsterte es drinnen und "Komm doch und hilf mir doch ein bischen!" Martha, welche kein rechtes Vertrauen hatte in Johannes Panthersell-Anzüge, wollte sich gut vorsehen und hatte deshalb unter ihre Alltagskleider noch zwei außerzgewöhnliche Unterz und Oberkleidchen angezogen. Sie sah aus wie eine kleine Tonne und konnte sich kaum bewegen. "Aus damit!" flüsterte Johannes und stopste den Uebersluß in seinen Tornister hinein. Dann schlichen sie geräuschlos zum Haus hinaus, an Beits Häuschen vorbei, der Landstraße enklang, immer weiter und weiter. —

Das heimatliche Dorf hinter ihnen wurde immer kleiner und kleiner und als sie oben auf dem Berge standen und zurückschauten, da saben bie Bäufer und Bäume fo klein aus wie Spielzeug und gar die Rirche, mit ihrem hohen, spitzigen Turm war zu niedlich! Und der Bach am Mühlenwehr, nicht weit vom Schulhause, blinkte wie Silber und schien nicht viel größer als der kleine Handspiegel, den der Bater beim Rafieren brauchte. Es war eine wahre Pracht, so von oben herunterzusehn! Martha flatschte vor Freuden in die Hände und rief: "D, wie schön ists doch beiuns! Ich kehre gleich wieder um." "Geh' nur," rief Johannes spöttisch und ärgerlich, "Du fürchtest Dich doch nur vor den wilden Tieren; so seid ihr Weiberleute, es ist nichts mit euch anzufangen!" "Jetzt fängt die Rechnungsstunde in der Schule an," sprach Martha nachdenkend vor sich hin, überlegte eine Weile, und — "Warte mir doch!" rief sie dem weiter gehenden Bruder nach und lief eiligst hinter ihm her. Bald kamen sie an einen Kreuzweg. Dort stand ein altersgrauer Wegweiser; ber streckte seine verwitterten Holzarme nach allen vier Himmelsgegenden aus, aber die Ortsnamen, deren Richtung er angab, waren vom Regen verwischt. Es hätte ihnen ohnehin nichts geholfen, benn vom nächsten Weg nach Amerika stand nichts barauf. Da gingen sie aufs Geratewohl weiter.

(Schluß folgt.)

Auflösung der Buchstabenrätsel in No. 6.

R fehlt im Worte Polen, In Preußen fehlt er nicht; Das D zeigt sich in Kohlen, Doch nicht in Glut und Licht; Ein S wohl in der Seide, Doch nicht in Leinwand ist; Zweisach hat E der Heide, Doch hat ihn nicht der Christ. Die Rose ist das Ganze, Da stehen alle vier im Kranze.

Mit einem T beginnt der Tag, Es schließt damit die Nacht Zwei kleine t am Schlusse hat Als Zwillingspaar das Blatt.

Carl L.

Auflösung der Charade in No. 6.

"Auf! Auf! Du Faulpelz, rege Dich, Du hast genug geschlafen!" So rief schon oft die Mutter mich, Oft mußt sie schon mich strasen.

"Lauf! Lauf! mein Kind, schon schlägt es acht!" Mußt' heut sie wieder schelten.
"Wer so Verdruß mir täglich macht,
Dem laß ich's jetzt entgelten."
Alls Mittags hungrig heim ich kam,
Stand schon bereit das Essen,
Doch Mutter mir den Teller nahm — —
"Halt Freund! Hast Du vergessen?

Auflauf! ja wohl, das wäre gut, Du träger, fauler Bube!
Bersuch nun wie das Fasten tut, Geh rasch nur aus der Stube.
Erst wenn Du mal zur rechten Zeit Aufstehst und kommst zum Essen, Dann ist auch Dir was Gut's bereit, Dann ist die Straf' vergessen."

Die Lösung denk' ich, die ist gut. Ich drücke mich und zieh' den Hut. Carl L.

Briefkalten.

E. B... in **L**..... Wer so rasch und tadellos alle Kätsel löst wie Du, der verdient eine Prämie. Deine Karte hat mir große Freude gemacht. Wer früh auf Postfarten schreibt, der lernt sich sammeln; er weiß, daß er die Arbeit das erste Mal recht machen muß; dreis viermaliges Pröbeln geht da nicht an. Für Dich und Deine liebe Mamma auch einen recht freundlichen Gruß.

Karl L . . . in A "Das Rätsellösen ist mein Vergnügen," sagst Du, "ich könnte den ganzen Tag dabei sitzen ohne daß es mir entleiden würde." Das ist recht, daß Du gerne etwas tust, was Kopfarbeit braucht, es zeigt das, daß Du nicht denkfaul bist. Es geht aber doch nicht wohl an, daß wir das ganze Heftchen mit Rätseln füllen. Es taugt auch nicht, daß Du den ganzen Tag beim Rätsellösen sitest. Ein Junge, der vor der Berufswahl steht, hat noch anderes und wichtigeres zu tun. Uebrigens kannst Du Deine Liebhaberei, Kätsel zu lösen, vollauf befriedigen, auch wenn Du nicht in allen Blättern darnach fahndest. Wenn Du recht aufmerksam bist, so wirst Du finden, daß das Leben selber, Schritt für Schritt, Dir eine Fülle von Rätseln bietet. Jede Arbeit, die Du noch nicht kannst, alles was Du nicht gründlich verstehst, jedes Wissen, das Dir fremd ist, tritt vor Dich als ein Rätsel, das Dich zur Lösung locken und anspornen muß. Ist das nicht ein ganz unendlich weites Gebiet zum Rätsellösen? Wirst Du es jemals ganz beherrschen können? Dann ist ein seder Dir entgegentretende Mensch Dir ein Kätsel, verstehst Du ja doch oft nicht einmal das Tun und Lassen Deiner Eltern, Deiner Geschwister, Deiner Lehrer und Freunde. Wie oft suchst Du für deren Handlungen, für ihre Verfügungen, für ihr Lob und Tadel ganz andere Gründe, als sie zu ihrem Tun bewegt haben. Versuche nach und nach auch diese Rätsel zu lösen. An Hand der Auflösung solcher Kätsel wirst Du sicher zum mannhaften Jüngling heran-Die flotte Lösung der Rätsel im Heftchen ist Dir ein Spiel, und wer möchte den Kindern das Spiel nicht gönnen — die Lösung der andern Kätsel aber, die das wirkliche Leben Dir bietet, ist Arbeit, reelle, ernste Geistesarbeit und wer ein selbständiger Meusch werden will, muß dieser mehr und mehr sich widmen, er selber muß die Arbeit aufsuchen, muß selber die Aufgaben an die Hand nehmen, er muß nicht warten, bis die Notwendigkeit sie ihm aufdrängt. Haft Du einen Magnet in Deinem Stübchen hängen, kleiner Freund, ein Magnet, dem Du jeden Tag ein weiteres kleines Gewichtchen anhängst? Du tust dies weil Du weist, daß dies der richtige Weg ist, die Kraft des Magnets unvermerkt zu vervielfachen und sie auf das denkbar höchste Maß zu bringen. Ein solcher Magnet sollst Du auch sein. Du sollst Dir selber täglich größere Aufgaben stellen; Du selber sollst für Körper und Geist Dir vermehrte und schwierigere Arbeit an die Hand nehmen, dann wirst Du auch ganz gewiß denjenigen Aufgaben gewachsen sein, welche in Zukunft die bittere Notwendigkeit wohl auch an Dich stellen wird. Gelt, Du teilst mir gelegentlich mit, wie diese Art von Rätsellösungen Dir gefällt und ob Du ebenso gut damit zurecht kommst, wie mit den Rätseln im Seftchen.

Anny A in L Der herzliche Dank im Heftchen muß einem Briefe vorauseilen, denn es muß vor Deiner Abreise nach England unsbedingt noch zu einem schriftlichen Plauderstündchen reichen. Der einsame, im Schmuckkästchen so in Ehren gehaltene Brief soll einen Kameraden bekommen. Dafür schickst Du aber den jungen Mitlesern, die noch nicht so weit vorgeschritten und, wie Du es bist, nachher eine Beschreibung Deiner Reise. Bis auf Weiteres also sei herzlich gegrüßt. Grüße auch die guten Eltern und Schwester Luise, die

sich doch auch einmal mit einem Briefchen einfinden möge.